Gedanken

über die

Zumuthung

des

Herrn Diaconus Lavater

an

Herrn Moses Mendelsohn

ein

Christ zu werden,

in einen Schreiben eines guten Freundes

an einem andern.

Hamburg 1770.

Einliegende Piece werden Ew. ꝛc. vielleicht geleſen haben: ſolte es aber noch nicht geſchehen ſeyn; ſo gebe ich mir die Ehre Ihnen ſolche zu communiciren. Sie iſt ſehr intereſſant, denn ſie betrift die Religion von dem erſten Weltalter an bis auf unſere Zeiten: Und ich glaube in einer ſo wichtigen Sache kann nicht genung gedacht, und nicht genung geleſen werden.

Der Herr Diaconus **Lavater** verlanget von Herr **Moses Mendelsohn** seine Religion zu verlassen, und öffentlich ein Christ zu werden. Wenigstens nimt der leztere die Sache in dieser Erklährung. In der That aber scheinet mir diese Aufforderung ein hartes zu seyn.

Mendelsohn kann meines Erachtens die Religion seiner Väter nicht verlassen, so lange er überzeuget ist, daß sie Göttlichen Ursprungs sey.

Der

Der Stifter der Christlichen Religion selbst war in der Jüdischen Religion gebohren, und erzogen. Dieses würde zwar kein Argument zum Vorteil derselben in einem hohen Grad seyn. Allein niemals hat er die Religion seines Volkes, was ihre innern Grundsätze betrift, für falsch erkläret, gegenteils aber hat er sich bemühet diese Religion von Irrthum und Aberglauben zu reinigen, und die schädlichen Vorurteile, und falschen Zusätze davon abzusondern, und

solche in ihr ursprüngliches Licht wieder herzustellen.

Wir Christen haben unsere Erkäntniß von Gott allein aus den durch Christum und seine Apostel gereinigten Judenthum. Wir nehmen die Schriften des alten Testaments als wahr und Göttlich an, und unser neues Testament, und alle darinn enthaltene Begebenheiten und Umstände sind im Grunde betrachtet, nichts anders als eine Reinigung der damals mit schädlichen Vorurteilen und

Men-

Menschen-Satzungen befleckten Jüdischen Religion, und eine aus dieser Reinigung hiernächst mit erfolgte Erleuchtung der durch Aberglauben und Abgötterey verfinsterten vormaligen Heydnischen Welt.

Wer einen Blick auf die Umstände thut, in welcher die Jüdische und Heydnische Welt vor der Erscheinung Christi sich befunden hat, der wird solche gewiß traurig und bejammernswürdig, aber auch die mit derselbigen vorgegangene Veränderung äußerst wichtig finden.

Wir Christen verehren mit allem Recht in einer tiefen Ehrfurcht und Anbetung denjenigen großen Geist, welchen sich die alles regierende Vorsehung zu der von ihr bestimmten Zeit bedienet hat, ein für das ganze menschliche Geschlecht so großes und wichtiges Werk auszuführen, und durch so viele Jahrhunderte in seiner Ausbreitung so augenscheinlich zu begünstigen. Und wir nennen dahero Christum billig einen Heyland der Welt.

Aus

Aus diesem Gesichtspunct die Sache betrachtet, kann der sanfte und vernünftige **Mendelsohn** den Stifter unserer Religion, seiner angeblichen Entfernung von derselben ohnerachtet, Hochachtung nicht versagen.

Einem Mann als **Mendelsohn**, welcher seine Religion genau geprüfet, und menschliche Zusätze in derselben angetroffen hat, kann es gar nicht schwer gefallen seyn, auch dergleichen in der Religion der Christen zu entdecken, nach-

dem man von ihrer ersten Einfalt und Reinigkeit in vielen Stücken so merklich abgewichen ist. Indessen wenn solche von beyden Seiten aus dem Wege geräumet, und die unschädlichen Vorurteile, welche allen Religionen eigen sind, nachgebend übersehen werden; so finde ich mich mit **Mendelsohn** auf einem und eben demselben Wege, welcher zu dem Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit führet, bey welchen Herr **Lavater** ihn beschworen hat, und keiner von uns

wird

wird dringende Ursach haben, seine Religion, worinn er gebohren und gezogen ist, zu verlassen.

Uebrigens kann man dem Herrn Mendelsohn es gerne zugeben, wann er behauptet: daß seine Religion wegen ihrer großen Strenge keine Ausbreitung leyde. In der That dünkt mich auch: daß schon die einzige Ceremonie des beschwerlichen und kostbaren Opferdienstes (wann anders Herr Mendelsohn solchen als ein wesentliches und verdienstliches

Stück

Stück derselben, und als ein von Gott dem Hause Jacob gegebenes Gesetz annimt) einen jeden nachdenkenden Menschen abhalten wird, zu der Beschneidung überzugehen.

Der Stifter der Christlichen Religion und seine Apostel haben für gut gefunden, daß Judenthum auch von dem Blute der Thiere zu reinigen, und an dessen Stelle ein sanfteres Gesetz eingeführet, welches allen tugendhaften Seelen wegen unvorsetzlicher Vergehungen, ja so gar

denen Boshaften, wenn sie sich bessern wollen, Gnade und Vergebung versichert, und einem jeden ohne Unterschied den Zutritt zu Gott und seiner Barmherzigkeit durch Glauben und Vertrauen ungemein leicht und sicher macht. Die Gottheit erscheinet hier in einer liebens- und anbetungswürdigen Gestalt, und der Mensch hat in Ansehung ihrer nichts weiter zu thun, als was seiner eigenen vernünftigen Einrichtung genau angemessen, und seinem wahren Heil gemäß ist.

Wie

Wie leicht ist es nicht sich auf solche Art durch eigene Verdienste der Gottheit angenehm und gefällig zu machen? Und wie wenig sind dazu die blutigen Verdienste nöthig? Ich überlasse es dem Urteil eines vernünftigen Mannes, was er wehlen würde, und ich halte mich versichert, daß allemahl das billige Urteil auf die Seite des Christenthums fallen werde.

Wann indessen der Saamen Jacobs nicht anders als hart und strenge behandelt

handelt seyn, und die leichtern Mittel der Gnade nicht annehmen will: So kann man wohl nicht anders schließen, als daß die Zeit seiner gänzlichen Erleuchtung noch nicht erschienen sey. Es würde auch sich zugleich als eine große Wahrheit bestätigen, was der Stifter der Christlichen Religion behauptet: nehmlich daß dieses Geschlecht nicht vergehen werde, bis alles, was er für die Zukunft verkündiget hat, geschehen sey; oder was einer seiner Nachfolger mit andern Wor-

ten

ten versichert: daß zuvörderst die Fülle der Heyden eingehen müsse, ehe ganz Israel seelig werde.

Ich bin mit der grössesten Hochachtung ꝛc.